

Museumsecke

im Oberstdorfer Magazin, Heft 19, 2003



„Aufstiegshilfe“

Wer denkt bei diesem Wort nicht an eine Bergbahn oder einen Skilift, die den heutigen Touristen oder Skiläufer mühelos zum Ziel oder zumindest in dessen Nähe bringt? Wer denkt da schon an Skifahrer-Utensilien, die dem Tourengeher heute noch wichtige Hilfsmittel beim Anstieg mit Skiern sind. Und gerade diese kleinen Hilfen waren es, die es unseren Skipionieren ermöglichten, die winterliche Bergwelt zu erobern. Jeder Skifahrer hat sich schon abgemüht, mit glattgewachsenen Skiern - die für die Abfahrt so herrlich sind - bergan zu steigen. Ein kurzer Hang wird da zur Plage, ein längerer Aufstieg eine elende Schinderei und eine Hochtour unmöglich.

Als Dr. Madlener und die Gebrüder Heimhuber um die Jahrhundertwende erstmals mit Skiern das Nebelhorn bestiegen, haben sie sich bestimmt schon solcher Steighilfen bedient. Um das Zurückrutschen zu vermeiden, wickelte man sich ein Stück Strick um den Ski und schon ging die Sache viel leichter. Weil der Hanfstrick schnell verschlissen war, wurde er durch Riemen ersetzt.

Beide Dinge hatten den Nachteil, das Fuß und Ski angehoben werden mussten. Ein Vorschieben des Skis war nicht möglich und daher das Gehen und Steigen ermüdend. Wer sich plagen muss, sucht nach Erleichterungen! Ein findiger Kopf ersann den Steigkeil. Zwei etwa 20 cm lange Holzkeile in der Breite der Skier wurden nun unter die Bretter gebunden. Die Schmalseite des Keiles nach vorn und die Stirne nach hinten. Das Vorwärtsgleiten war nun möglich und die Breitseite stützten den Ski nach hinten ab. Aber auch dies war noch nicht der Weisheit letzter Schluss. Schnee schob sich zwischen Keil und Skisohle, die Führung des Skis bei Hartschneearten war beeinträchtigt und bei seitlichem Aufstieg rutschte der Keil davon. Also - wieder Ärger. Wie schon der Ski selbst, so kam auch die Abhilfe des Steigübels aus dem Norden. Die Skandinavier legten ihren Skiern Seehundfelle unter. Das glatte, kurzbehaarte Fell lässt den Ski wunderbar vorwärts gleiten. Beim Schub nach hinten sträuben sich die Haare und verhindern das Zurückrutschen.

Bald hielt das Seehundfell im ganzen Alpenraum seinen Einzug. Ob als Schnallfell mit Riemen, Schnallen und Ösen zum Festbinden unter der Lauffläche oder als Klebefell, das mit Skiwachs (Küster) unter die Hölzer geklebt wurde. Jeder propagierte seine Art und jede hatte Nachteile. Geriet beim Schnallfell laufend Schnee zwischen Skisohle und Fell, so konnte einem ein nicht ganz fest sitzendes Klebefell den letzten Nerv rauben. Vor allem freute sich unsere Mutter riesig über die Klisterbatzen auf Hose, Hemd, Pullover und Anorak. Diese „Schönheitstupfer“ sind in ihrer Klebrigkeit mit Kunsthonig und in Farbe und Haltbarkeit nur mit Teer zu vergleichen. Trotz dieser unschönen Eigenschaften lässt allein der Geruch des Küsters wohl bei jedem Tourengänger Erinnerungen an herrliche Bergtage aufkommen.

Im Raum Nr. 12 des Oberstdorfer Heimatmuseums, der dem Skilauf und dessen Entwicklung gewidmet ist, sind noch Steigkeile und Steigfelle zu sehen. Auch die alten Skier, die heute von vielen belächelt werden, sind dort zu besichtigen. Unsere Väter und Großväter haben mit diesen primitiven Hilfsmitteln alpine Leistungen vollbracht, vor denen wir heute noch den Hut ziehen müssen.

Eugen Thomma